

4 Lernen im Alter – Lernen für das Alter

4.1 Bildungsarbeit mit älteren Menschen

Uta Pohl-Patalong

- II.1.3 Altern als Frau
- II.1.6 Lebens- und Glaubensgeschichte gestalten
- II.1.7 Glaubens- und Lebensstile im Alter
- II.3.1 Gemeinde als lebensfördernde Umgebung im Alter
- II.4.2 Interessen (neu) entdecken, ernst nehmen
- II.4.3 Bildung in den Krisen des Alters
- II.4.5 Musikgeragogik

Zusammenfassung

Die verlängerte Lebenszeit der einzelnen Frauen und Männer wie die Verschiebung in der Teilnahme an Bildungsangeboten schlagen sich nicht nur in Seelsorge und Diakonie, sondern auch in der kirchlichen Bildungsarbeit nieder. Diese Bildungsarbeit ist anspruchsvoll, das heißt an der umfassenden Lebenswirklichkeit der alten Menschen orientiert, zu konzipieren, um dem kirchlichen Auftrag gerecht zu werden und in der Konkurrenz mit anderen Anbietern zu bestehen. Inhaltlich legt eine auf dem Evangelium basierende Bildungsarbeit nahe, Selbstverständigung durch Biografiearbeit und damit Orientierung in dieser spezifischen Lebensphase zu ermöglichen, Fähigkeiten eine neue Plattform und neue Entfaltung zu geben und schließlich intergenerationelle Verknüpfungen herzustellen.

Bildungsarbeit mit älteren Menschen ist selbstverständlich Erwachsenenbildung – was auch sonst? Erwachsene haben oder bekommen nicht deswegen kategorial andere Bildungsbedürfnisse, weil sie jenseits der 60 (oder auch: jenseits der 80) sind. Aufgrund der häufig veränderten Lebenssituation, den sich verändernden biografisch interessanten Themen, nicht zuletzt aber auch aufgrund der gesellschaftlich domi-

nanten Sichtweise auf die Generationen ist es jedoch sinnvoll, die Anforderungen an eine fruchtbare Bildungsarbeit mit älteren Menschen und ihre Chancen und Möglichkeiten generationenspezifisch zu diskutieren. Diese Sicht hat sich auch in der Literatur weitgehend durchgesetzt, in der seit einigen Jahrzehnten von Altenbildung als Bestandteil der Erwachsenenbildung mit spezifischen Aspekten gesprochen wird.

4.1.1 Herausforderungen der Kirchen durch die ältere Generation

Für die kirchliche Arbeit ist zunächst einmal zu berücksichtigen, dass Angehörige der älteren Generation, weit überwiegend weiblichen Geschlechts, zahlenmäßig am stärksten in der kerngemeindlichen Arbeit vertreten sind (zur Bedeutung des Geschlechts für diese Generation vgl. Blome 1994). Nach wie vor bilden in vielen Ortsgemeinden Menschen und vor allem Frauen jenseits der 60 eine selbstverständliche und treue engagierte Zielgruppe, und auch in der nicht parochial organisierten Bildungsarbeit der Kirchen ist diese Altersgruppe stark vertreten (z.B. in Akademien, Tagungshäusern oder Frauenwerken). In den letzten Jahren hat sich jedoch bereits gezeigt, dass sich die Erwartungen dieser Altersgruppe verändern. Der klassische »Altenkaffee« mit sporadischen »Ausfahrten«, bei denen das Kaffeetrinken und die Geselligkeit sowie der Kontakt mit dem »Herrn Pfarrer« oder der »Frau Pfarrerin« im Vordergrund steht, spricht immer weniger und vielerorts nur noch die älteren Seniorinnen an. Gleichzeitig wächst in der Gesellschaft die Konkurrenz zur kirchlichen Arbeit, die diese Zielgruppe im Blick hat, erheblich, während früher die Kirchen fast selbstverständlicher »Anlaufpunkt« waren. Mittlerweile wird diese Zielgruppe aber auch aus kommerziellen Gründen deutlich umworben. Hier wirkt sich aus, dass der Altersdurchschnitt der Bevölkerung Deutschlands ständig zunimmt und die Seniorinnen und Senioren einen immer größeren Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen: Waren (nach Angaben des Statistischen Bundesamtes) im Jahre 1996 15,4% der Bevölkerung über 65 Jahre, werden es 2030 vermutlich 30% sein. Mit diesen nüchternen Zahlen ist eine emotional geführte Diskussion um die »Überalterung der Gesellschaft«, um die zukünftige Alterssicherung, das Pflegerisiko etc. verbunden, die Verteilungskämpfe zwischen den Generationen sind längst im Gange. Schon jetzt klafft die »Vermögensschere« innerhalb der älteren Generation besonders weit auseinander, wobei das Geschlecht hier eine entscheidende Rolle spielt: Ein nicht unerheblicher Teil älterer Frauen muss mit einem sehr geringen Einkommen auskommen, andere und vor allem ältere Männer verfügen jedoch über große finanzielle Mittel, zumal ihre Ausgaben oft geringer sind als bei jüngeren Menschen. Hinzu kommt, dass zumindest im Moment noch die Seniorinnen und Senioren relativ früh ihr Erwerbsleben beenden und von den weitreichenden Vorruhestandsregelungen profitieren. Bedenkt man dazu noch, dass aufgrund der besseren Ernährung, der medizini-

schen Versorgung und des gewachsenen Informationsstandes die einschränkenden Alterserscheinungen im Durchschnitt immer später auftreten und Menschen sich länger »jung« und »fit« fühlen als in früheren Generationen, dann ist deutlich, dass die jetzigen »Alten« eine aktive, eigenständige Generation mit gesellschaftlich prägenden Erwartungen und Ansprüchen bilden. Insofern verwundert es nicht, dass sich längst ein auf ältere Menschen zugeschnittener neuer »Bildungsmarkt« etabliert hat, der Computerkurse, Bildungsreisen oder Fitnessangebote speziell für diese Zielgruppe anbietet. Wie für die anderen Generationen auch, stehen sich dabei nicht selten persönlicher Gewinn für die einen und gesellschaftlicher Ausschluss für die anderen gegenüber. Bei weder erwerbstätigen noch in Familienarbeit engagierten Menschen verschärft sich die Frage, ob man sich die Teilnahme an solchen Bildungsangeboten materiell leisten kann und ob man psychisch wie physisch zu ihrer Wahrnehmung in der Lage ist, allerdings noch einmal, da andere Integrationschancen dies nicht auffangen können. Kritisch zu reflektieren ist dabei auch, in welcher Weise Altenbildung ökonomisch und sozialpolitisch postuliert und begründet wird: Bildung im Alter erhalte die physischen und psychischen Fähigkeiten länger und vermindere die Erfordernisse an medizinische Pflege, wodurch die öffentlichen Haushalte entlastet würden. Sie fördere zudem eine altersspezifische Produktivität und begegne der Gefahr, dass alte Menschen vollständig den Anschluss an die Entwicklungen in der Technik und der Medienwelt verlieren. Bei diesen Argumentationslinien wird deutlich, dass Bildung bestimmten gesellschaftlichen Zwecken und Notwendigkeiten unterworfen wird und der Mensch als Subjekt aus dem Blick gerät. »Die kritische Weite von Bildung, ihr Bezug auf das Allgemeine und das Werden der Subjekte, wird aufgegeben. Wo Subjektwerdung, Orientierung über die Mitwelt und das eigene Dasein, lernende Verarbeitung eigener Erfahrungen und nicht zweckgebundene Veranstaltungen aber keine umfassende Berücksichtigung beanspruchen können, droht Altenbildung inhuman zu werden.« (Evers 2003, 212)

Diese Entwicklungen bilden Rahmenbedingungen für kirchliche Bildungsarbeit mit Seniorinnen und Senioren, die sie reflektieren und als Herausforderung annehmen und gestalten muss. Angesprochen sind damit grundlegende Fragen für die kirchliche Arbeit, die im Kern das christliche Menschenbild betreffen. In diesem Licht wird deutlich, dass die traditionellen, an Betreuung und Unterhaltung orientierten Formen der kirchlichen »Altenarbeit« nicht nur zu der jetzigen Generation immer weniger passen, sondern auch dem christlichen Menschenbild nicht entsprechen, das das Subjektsein des Menschen als Ebenbild Gottes betont. Auch mit fortgeschrittenem Alter bleibt der Mensch nach christlicher Überzeugung ein eigenständiges, selbstbewusstes Wesen, das sein Leben in Freiheit, Würde und Verantwortung für sich und andere gestalten darf und soll.

4.1.2 Subjekte von Bildung statt Objekte von Betreuung

Die Wahrnehmung des Menschen als Subjekt und die Förderung seiner Subjektivität bilden das Herzstück gegenwärtiger christlich fundierter Bildungsüberlegungen. Insofern können die Herausforderungen, die auf die Kirchen durch die Veränderungen in den Generationen zukommen, durchaus als Bildungsfrage begriffen werden. Die Überzeugung hat sich weitgehend durchgesetzt, dass Bildung immer nur »Selbstbildung« sein kann – die von außen kommenden Impulse und Angebote können immer nur den im Menschen selbst stattfindenden Bildungsprozess anregen. Damit ist eine deutliche Differenz zu Betreuungsangeboten markiert, aber auch zu rein auf Erwerb neuen Wissens ausgerichteten Bildungsangeboten z. B. in Bezug auf Fremdsprachen oder im EDV-Bereich. Kirchliche Bildungsarbeit, egal mit welcher Generation, muss immer den gesamten Menschen als Subjekt im Auge haben. Insofern hat sie nicht von der kirchlichen Institution und feststehenden Angeboten her zu denken, sondern vom alt gewordenen Menschen und seinen Bedürfnissen her (vgl. Schibilsky 2002, 25). Dies kann jedoch keine individualistische Verengung bedeuten, sondern die Einbettung des Subjekts in eine Generation und ihre gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind selbstverständlich im Blick zu behalten. Konzeptionen von Bildung älterer Menschen können daher nicht ohne eine sensible Wahrnehmung der Lebensbedingungen älterer Menschen (durchaus auch in ihrer Pluralität!) und auch sozialwissenschaftliche Analysen und Erkenntnisse auskommen.

Strukturell bedeutet dies, sich in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen vom »Betreuungsmodell«, das alte Menschen als hilfsbedürftig und gebrechlich und damit als Objekte der Betreuung wahrnimmt, zu verabschieden und diese Dimensionen stattdessen als diakonisch zu begreifen. Auch das »Angebotsmodell«, das Aktivitäten für ältere Menschen organisiert, an denen sie teilnehmen können, ist dann defizitär, weil es immer noch die Aktivität aufseiten der Hauptamtlichen, »Bildenden« belässt. Das – in eher katholischer Terminologie – als »basiskirchlich« bezeichnete Modell, das auf Selbstorganisation beruht, kommt dem Verständnis von älteren Menschen als Subjekten ihrer Bildung am meisten entgegen. Diese Ausrichtung kann – und muss – selbstverständlich ganz unterschiedliche Möglichkeiten zu ihrer inhaltlichen Ausrichtung beinhalten, gerade wenn sie den – durchaus unterschiedlichen und von der gesellschaftlichen Pluralität geprägten – Subjekten folgt. Dennoch lassen sich exemplarisch einige Themen benennen, die für ältere Menschen von stärkerem Interesse sind als für andere Altersgruppen.

4.1.3 Mögliche Inhalte von Bildungsarbeit mit älteren Menschen

Selbstverständigung: Wer bin ich?

Als erste Aufgabe der Bildungsarbeit mit älteren Menschen liegt nach den bisherigen Überlegungen die Selbstbesinnung und Selbstreflexion in dieser spezifischen biografischen Lebensphase nahe. Sie wird geprägt von Fragen wie: Wer bin ich heute, wie bin ich geworden, was hat mich geprägt, aber auch: Wie geht es mit mir weiter? Hier verschränken sich in besonderer Weise biografische mit religiösen Themen, denn gerade über den Zeitraum von einigen Jahrzehnten werden religiöse Fragen und Prägnanzen als lebensgeschichtliche deutlich.

Von besonderer Bedeutung in dieser Form der Bildungsarbeit ist dabei das lebensgeschichtliche Erzählen. Dies bedeutet nicht nur ein »Kramen« in der Vergangenheit, dem Klischee alter Menschen entsprechend, und schon gar keine Fixierung auf eine vermeintliche bessere, aber leider vergangene Zeit. Erzählen ist noch nicht einmal ein reines Bilanzieren vergangener Erfahrungen und Erlebnisse. Im Erzählen erfolgt vielmehr eine Selbstvorstellung des Menschen und auch ein Selbstentwurf. Wer erzählt, wählt aus aus vielen möglichen Erzählungen, verknüpft Ereignisse, deutet, stellt Sinn her und präsentiert sich als Subjekt in dem Erzählten. »Es ist das Besondere des Bildes, in dem das Subjekt sich erzählend darstellt und anderen begegnet, dass es als Antwort auf die Fragen ›Wer bin ich?‹ und ›Was hat es mit meinem Leben auf sich?‹ trägt und Orientierung bietet.« (vgl. Evers 2003, 205) Damit liegt es nahe, Erzählen zu einem grundlegenden Moment von Bildungsarbeit zu machen, besonders im Blick auf ältere Menschen, aber nicht nur auf diese.

Wichtig ist dabei, dass Erzählen nicht nur den Blick zurückrichtet auf das Erzählte und auf die Gegenwart, auf die Situation, in der erzählt wird, sondern auch einen Zukunftsaspekt impliziert (vgl. Evers 2003). Wenn jemand erzählt und andere dieser Erzählung zuhören, wird dieser Mensch in seinem Menschsein mit dem Gewesenen, aber auch den offenen Möglichkeiten begriffen und gewürdigt, unabhängig davon, wie viele Lebensjahre er noch vor sich hat. Im Erzählen zeigt sich die Perspektive der Hoffnung, des Kommenden. Darin wird es einem christlichen Bildungsverständnis in besonderer Weise gerecht. Bildung und christliche Religion sind beide davon überzeugt, dass Veränderung möglich und erforderlich ist, sowohl in Bezug auf den einzelnen Menschen als auch auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. Beide wissen, dass in irdischen Verhältnissen es kein »Fertigsein«, keine Vollendung geben wird und dass es darum immer noch ausstehende Möglichkeiten von Subjekt und Gesellschaft gibt. Bildung hat immer auch die Perspektive, über das Gegenwärtige hinaus zu gelangen auf eine Zukunft hin. Für ältere Menschen heißt diese Perspektive im Besonderen, der Gefahr zu begegnen, aus der Gestaltung der Gegenwart in die Erinnerung an die Vergangenheit zu fliehen, und aus ihrem Erzählen gerade Perspektiven für die Zukunft zu schöpfen.

Eine wichtige Aufgabe der Altenbildung ist es daher, zum Erzählen und Zuhören zu ermutigen und Bedingungen zu schaffen, in denen gerne erzählt und gehört wird. Möglichkeiten, die bereits praktiziert werden, sind sogenannte »Erzählcafés«, bei denen sich Menschen dezidiert zum Erzählen und Zuhören treffen. Aber auch in der alltäglichen bzw. allwöchentlichen oder allmonatlichen Bildungsarbeit können Räume eröffnet werden, Lebensgeschichte zu erzählen und älteren Menschen dabei bei ihrer Selbstvergewisserung zu helfen.

Fähigkeiten entfalten: Was kann ich?

Neben der Reflexion der eigenen Lebensgeschichte und des eigenen Selbst kann und muss es aber auch um die Gestaltung des Lebens für sich und andere gehen. Hier spielen dann in der Tat auch Kompetenzen und Fähigkeiten eine Rolle, Erweiterung und Verfeinerung, bei älteren Menschen aber auch ganz besonders die Wahrnehmung ihres Erfahrungswissens und deren Aktivierung für die Gegenwart und Zukunft. Die kirchliche Arbeit kann hier lernen von Initiativen wie z.B. dem Verein »New Generation« in Hamburg, der sich an Menschen ab 50 wendet, die die vor ihnen liegenden Jahrzehnte gemeinsam und aktiv gestalten wollen. »Auf den Punkt gebracht lautet das Mut machende Motto von »New Generation«: neue Aufgaben wahrnehmen, positiv vorausschauen, Lebensfreude empfinden, beweglich bleiben und in Beziehungen glücklich leben.« (Keite 2003, 50) Der Verein stellt Kontaktstrukturen wie Treffen, Mitgliederzeitung etc. zur Verfügung, bietet aber vor allem die Möglichkeiten, dass sich ältere Menschen mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen für andere einbringen können. Daraus sind viele Gruppen und gemeinsame Aktivitäten entstanden. Was in der Kirche unter Fragen der Veränderung im Ehrenamt oder unter Stichworten wie »Beteiligungskirche« erst als Vision entworfen wird, wird damit in Vereinen wie New Generation bereits umgesetzt.

Ein anderer Weg der Bildungsarbeit, der die Fähigkeiten älterer Menschen im Blick hat, besteht in dem gezielten Training von Kompetenzen wie Gedächtnisleistung und Bewegung, das dann verbunden wird mit Reflexionen über Leben und Glauben und insofern einem »ganzheitlichen« Bildungsanspruch gerecht wird (vgl. z.B. Kraus, 2002).

Gemeinde gestalten: Wie lernen wir voneinander und miteinander?

Wenn es um Bildung mit älteren Menschen geht, so sollte diese Generation nicht nur als Empfangende im Blick sein, sondern auch als Gebende. Jüngere Menschen können von Älteren ebenso lernen wie umgekehrt. Dies gilt vor allem dann, wenn es eben nicht um Kompetenzen geht, die Menschen in der Gegenwart benötigen und die ältere Menschen daher »nachholen« müssen, sondern um die größeren Linien des Lebens. Vielleicht stehen dann überhaupt weniger Inhalte im Vordergrund, sondern eher der Umgang mit Erfahrungen und mit der eigenen Lebensgeschichte. Jüngere

Menschen können von älteren lernen, wie man Erfahrungen in die Lebensgeschichte integriert, wie man mit Brüchen und Enttäuschungen umgeht, wie sich in all den Umbrüchen Linien und Kontinuitäten finden lassen und idealerweise auch, wie der Blick auf die Zukunft, die sich nicht in Jahren bemisst, offen bleibt (vgl. dazu Modelle des generationenübergreifenden oder verbindenden Lernens, z.B. in Becker/Rudolph 1994, 72–109). Daraus kann ein Austausch zwischen den Generationen entstehen, der in unserer Gesellschaft gegenwärtig nur selten stattfindet. Hier könnten sich in den Parochien gute Chancen eröffnen, denn diese sind zumindest nicht prinzipiell auf bestimmte Altersgruppen festgelegt, sondern für alle Generationen offen. Der Dialog zwischen den Generationen ergibt sich allerdings nicht von selbst, wie vielerorts die gegenwärtige Praxis zeigt, sondern muss bewusst gestaltet und inszeniert werden. Damit käme die Kirche auch über die Professionalisierung der Bildungsarbeit hinaus und würde diese stärker als Aufgabe der christlichen Gemeinde im Miteinander von Menschen und Generationen begreifen. Die Gemeinden würden auf diese Weise mehr Orte von Subjektwerdung für alle Menschen und für die Gesellschaft als Ganze. Damit wäre ein Modell von Altenarbeit, das sich auf Betreuung und Unterhaltung beschränkt und ältere Menschen primär unter dem Aspekt ihrer Defizite sieht, vollständig obsolet geworden.

Literatur

- Becker, S., Rudolph, W., Handlungsorientierte Seniorenbildung. Modellprojekte: Konzeptionelle Überlegungen – praktische Beispiele. Opladen 1994, 72–109
- Blasberg-Kuhnke, M., Bildung als Diakonie. Plädoyer für ein parteiisches Bildungskonzept. In: Pohl-Patalong, U. (Hrsg.), Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven, Hamburg 2003, 81–95
- Blome, A., Frau und Alter. »Alter« als eine Kategorie feministischer Befreiungstheologie. Gütersloh 1994
- Evers, R., Alphabetisierung in einer Sprache der Hoffnung. Erwägungen zur Altenbildung. In: Pohl-Patalong, U. (Hrsg.), Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven. Hamburg 2003, 203–219
- Evers, R., Alter – Bildung – Religion. Eine subjekt- und bildungstheoretische Untersuchung. Stuttgart u.a. 1999
- Keite, U., Noch einmal durchstarten. Auf neuen Wegen ehrenamtlich aktiv bei NEW GENERATION. In: Lernort Gemeinde 20 (2002/1), 50–54
- Kraus, B., Lebensqualität fürs Alter. Ein neuer Ansatz in der Seniorenbildung. In: Lebendige Seelsorge 5 (2002), 260–263
- Schibilsky, M., Bildung – am Beispiel Altenarbeit. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 54 (2002/1), 25–32